

JOHANNES MOSLER

Denkmalpflege in der Schweiz: Zwei Beispiele aus Graubünden

Zwischen radikaler Konservierung und behutsamer Anpassung an heutige Bedürfnisse

Ansichtssache

Wenn Leute sagen, sie können an einem Objekt nichts von einer Restaurierung erkennen, so ist dies das schönste Kompliment aus denkmalpflegerischer Sicht. Für Nicht-Denkmalpfleger aber ist genau diese Haltung nicht immer nachvollziehbar. Wer sein Denkmal nicht in einen neubauartigen Zustand versetzt, muss teils heftiger Kritik standhalten. Es braucht viel Selbstbewusstsein als Denkmalbesitzer, um gelassen zu bleiben, wenn man sich wieder einmal anhören muss: „Einfach verglaste Fenster? Das hat man heute doch gar nicht mehr.“ Erst wenn die gelungene Konservierung eines historischen Gebäudes von offizieller Seite oder den Medien anerkannt wird, öffnet das einem breiteren Publikum allmählich die Augen.



Ausnahmecharakter

Umso wichtiger ist es, anhand besonders geglückter Beispiele den Blick darauf zu lenken, welche Möglichkeiten es gibt, ein Gebäude maximal zu erhalten. Als Fensterrestaurator der Mosler & Münchow GmbH fallen mir dazu zwei schöne Projekte aus der jüngeren Vergangenheit ein, an deren Instandsetzung wir beteiligt waren und die ich hier ausführlicher vorstellen möchte. Was gibt es Spannenderes als erkennbare Gebrauchsspuren der einstigen Bewohner eines historischen Gebäudes? Sie machen Geschichte greifbar. Genauso wie die über Jahrhunderte entstandenen baulichen Veränderungen, wenn sie als Teil der Biographie eines Objektes von den Restauratoren bewahrt werden und sichtbar bleiben. Das Türalihus im Schweizer Bergdorf Valendas ist in dieser



Nach den Konservierungsmaßnahmen: Die Spuren der Zeit sollten am Gebäude sichtbar bleiben.
Foto: Ralph Feiner

Hinsicht vorbildlich. Es hat Ausnahmecharakter. Rund 60 Jahre lang stand das das Ortsbild prägende herrschaftliche Gebäude leer, weil man keine Verwendung dafür fand. Im Kern aus dem 15. Jahrhundert, hat es verschiedene Um- und Anbauphasen erlebt, zuletzt im Barock. Doch von Modernisierungen jüngerer Vergangenheit blieb das Objekt verschont.

„Mut zum Fragment“

Schließlich gelangte es 2007 in die Hände der Schweizer Stiftung für „Ferien im Baudenkmal“, die es sich zum Ziel gesetzt hat, gefährdete Baudenkmäler zu übernehmen, zu renovieren und als Ferienwohnungen zu vermieten (www.magnificasa.ch). Etwa sieben Jahre dauerte es, bis die Erhaltungsmaßnahmen mit Hilfe von Spenden nach und nach umgesetzt werden konnten. Man gelangte sich mit den Arbeiten von Spendenaufwurf zu Spendenaufwurf. Das hat dem Bau die nötige Zeit gegeben, um gut zu werden. Ludmila Seifert, Geschäftsführerin des Bündner Heimatschutzes, bezeichnet diese Methode in einer Pressemitteilung der Stiftung als „Mut zum Fragment“. Ein Konzept, angelehnt an die Restaurierung im Sakralbereich, die sich, so Seifert, in einer wissenschaftlich-konservierenden, an geschichtlicher Exaktheit orientierten Denkmalpflege zeige, „im Gegensatz zu der bei Außenrenovierungen üblichen schöpferisch-historisierenden, der ‚perfekten‘ Erscheinung verpflichteten Intervention“.

Erkennbare Handwerkskunst

Mit den finanziellen Zuwendungen musste die Stiftung sorgsam umgehen und sie klug einsetzen. Auch deshalb war man besonders darauf bedacht, möglichst viel von der Originalsubstanz zu erhalten. Ein Beispiel: Die Fenster waren stark genutzt. Sie wurden repariert unter Beibehaltung aller Gebrauchs- und Alterungsspuren, inklusive Reste alter Anstriche. Man steckte das Geld in Holzreparaturen mit Hölzern, die von gleicher Qua-

Der Rote Turm: Familie Weitschies hat sich bei der Neugestaltung der gesamten Fassadenflächen an der ursprünglichen Farbe des Turms orientiert.

lität waren und auch vom Alter her den Originalfenstern entsprochen. Auf einen zusätzlichen Neuanstrich verzichtete man und ermöglicht so einen Blick darauf, wie Handwerk von einst und heute eins werden. In Valendas, auf etwa 800 Metern Höhe, kann man das machen. Holz im Außenbereich kennt in dieser Region keine Fäule. Das ist wie beim Bündner Fleisch, das dort an der Luft trocknet und so konserviert wird. Außerdem wurde für die kalte Jahreszeit an einen Wetterschutz durch Winterfenster gedacht. Aber dazu später mehr.

Spröder Charme

Die Erhaltungsarbeiten am Turalihus folgen wie selten der Charta von Venedig, durch reparierendes und konservierendes Erhalten, ohne zu restaurieren. Das Haus beherbergt heute zwei Ferienwohnungen mit allem Komfort und gibt mit seinem spröden Charme spannende Einblicke in seine Vergangenheit. Ein Glücksfall für alle Beteiligten.

Verschönern, nicht verfälschen

Doch man kann nicht davon ausgehen, dass jeder Bauherr einer privat genutzten Denkmalmobilie später so wohnen möchte, als befände er sich im Museum. Es muss auch nicht sein. Im Vordergrund steht zwar immer die Erhaltung von möglichst viel Originalsubstanz. Aber wer sich für ein historisches Gebäude einsetzt und dauerhaft darin wohnen will, soll es im Rahmen der Möglichkeiten so gestalten können, dass er sich darin wohl fühlt. Ein frischer Anstrich, um die Fassade zu verschönern, muss nicht die Historie übertünchen.

Überzeugungsarbeit leisten

Als gelungenes Beispiel hierfür möchte ich in diesem Bericht den „Roten Turm“ in Chur vorstellen, einen ehemaligen Weinbaubetrieb mit einem markanten achteckigen Turm. Jahrelang stand das Gebäude aus dem 18. Jahrhundert leer, bis es das Ehepaar Rainer Weitschies und Andrea Schmider kaufte, um es für seine sieben-

köpfige Familie herzurichten. Am Anfang hätten sie viel mehr verändern wollen, sagten die Bauherren in einem Artikel der lokalen Presse: Decken ersetzen, eine zusätzliche Treppe einbauen, die Raumteilung ändern. Doch je mehr Zeit verging, desto weniger wollten sie ändern. Weitschies, der die Planung des Projekts selbst übernahm, zeigte sich offen für Vorschläge der Restauratoren. Zum Beispiel dafür, die barocken Holzböden nicht wie ursprünglich von ihm geplant abzuschleifen, sondern lediglich zu reinigen, zu reparieren und wo nötig zu ergänzen. Eine auf diese Weise behandelte Musterfläche überzeugte ihn sofort. Der alte Laubenanbau für die Aborte wurde durch einen modernen Anbau ersetzt, der aber nicht mehr Raum einnahm als die ehemalige Holzkonstruktion. Gleichwohl blieb der einzigartige Charakter des Hauses, das jahrelang leer stand und zu verfallen drohte, erhalten. Weitere Details über die beiden Projekte finden sich im Folgenden.

Das Turalihus in Valendas

Ungeschminkter Blick auf die Baugeschichte dank strenger Konservierung

Valendas ist ein Schweizer Dorf im Kanton Graubünden mit ungewöhnlich vielen stattlichen Bürgerhäusern. Im 16. und 17. Jahrhundert kamen durch Heirat und Erbschaft viele herrschaftliche Familien in den Ort, die ihren Wohlstand in repräsentativen Bauten zeigten. Einige davon, darunter auch das besonders herausragende Turalihus, standen in den vergangenen Jahrzehnten leer. Mit seinem markanten Treppenturm ist das Gebäude ortsbildprägend. Der Kernbau entstand im Jahr 1485. In weiteren vier Bauetappen samt Turmbau um 1554 entwickelte das Gebäude bis 1775 sein heutiges Erscheinungsbild.

60 Jahre Leerstand

Seit 60 Jahren unbewohnt, drohte das Turalihus zu verfallen. Andererseits sorgte dieser Dornröschenschlaf auch dafür, dass es seitdem keine Umbauten gab und die originale barocke Ausstattung im Innern erhalten blieb. Nachdem sich über Jahrzehnte kein Käufer finden ließ, gaben der lokale Verein Valendas Implus, die Gemeinde, der Bündner und der Schweizer Heimatschutz sowie die Bündner Denkmalpflege eine Machbarkeitsstudie zur Wiederbelebung in Auftrag. 2007 nahm die Schweizer Stiftung „Ferien im Baudenkmal“ (www.macnificasa.ch) es unter seine Fittiche. Jeder gespendete Franken wurde vom Schweizer Heimatschutz und „Ferien im Baudenkmal“ verdoppelt.

Auch der Küchenruß blieb

Im Auftrag der Stiftung setzten die Ilanzer Architekten Capaul & Blumenthal das Gebäude nach und nach instand. Ihre Aufgabe: die originale Bausubstanz und damit den Charakter des Hauses zu erhalten. Dazu gehörten ausgetretene Steinstufen, verrußte Stellen in der alten Küche, bemalte Täfelungen und Öfen in den Stuben, aber auch die unterschiedlichen Fassungen an der Fassade als Zeugnisse aus den unterschiedlichen Bauphasen des Gebäudes. Diese wurden erst sichtbar, nachdem man einen bröckelnden Zementputz aus dem 20. Jahrhundert entfernt hatte. Aufgrund des Befundes

60 Jahre Leerstand: So sah das Turalihus aus, bevor es die Stiftung „Ferien im Baudenkmal“ übernahm.





entschied man: Wir zeigen alle Bauepochen und rühren innen wie außen so wenig an wie möglich an der vorhandenen Substanz.

Zwei Ferienwohnungen

Das Erdgeschoss blieb weitgehend in seinem Urzustand erhalten. Im nördlichen Teil gibt es eine Feuerstelle und einen großen Backofen. Hier liegen heute die Räume der Haustechnik. Im ersten Obergeschoss finden sich eine Stube mit floralen Motiven an Decke und Täfer und ein imposanter Turmofen. Die Stiftung beließ es auf dieser Etage bei der Raumeinteilung samt Küche mit Feuerstelle, setzte die Böden, Täfer, Malereien und die Öfen instand und ließ ein Bad einbauen. Die alte Feuerstelle wurde beibehalten und durch eine moderne Küche ergänzt. Ebenso verfuhr man in dem zweiten Obergeschoss. Beide Etagen beherbergen nun Ferienwohnungen, die mit antiken Stücken und zeitgemäßem dezenten Möbeln aus der Schweiz ausgestattet sind. Wenn die Substanz erneuert wurde, dann in traditioneller Handwerkstechnik mit historisch korrekten Materialien. Der als Mörtel und Verputz verwendete trocken gelöschte Luftkalk für Arbeiten an der Fassade wurde manuell hergestellt und exakt auf die Bedingungen vor Ort abgestimmt.

„Denkmalpflegerischer Brutalismus“

Das galt auch für die Fenster: Die vorhandenen Originalfenster aus Lärchenholz wurden von uns, der Mosler & Münchow GmbH, repariert und neue Fenster gebaut, wo bislang nur Gitter waren. Die vorhandenen Anstrich-



Originalfenster in der unteren Stube im Turalihus vor der Instandsetzung. Durch frühere Setzungen am Haus haben sich die Fensterstock und Blendrahmen trapezförmig verzogen, die Flügel hatten sich herausgedrückt.

reste wurden beibehalten und nicht erneuert. Für den Laien sieht es aus, als wären die Instandsetzungsarbeiten nicht abgeschlossen. Andere beschreiben dieses Vorgehen als „denkmalpflegerischen Brutalismus“, so Ludmila Seifert in einem Presstext für die Stiftung „Ferien im Baudenkmal“. Der Bau wird von dem Material und der Funktion der Bauelemente bestimmt. Material und Konstruktion sind in ihrer ursprünglichen Beschaffenheit sichtbar. Eingriffe in die Originalsubstanz bleiben auf ein Minimum beschränkt.

Winterfenster als Wärmeschutz

Jede Fensterscheibe, die fehlte, wurde durch Zylinderglas ersetzt, das wir aus den Containern von Glaserfirmen und von Dachböden geborgen haben. Manche Gläser waren weniger als einen Millimeter dick. Isolierglas kam nicht infrage. Wir dachten an etwas anderes, um während der kalten Jahreszeit einen besseren Wärmeschutz zu ermöglichen: Auf einem Dachboden in einem Haus in einem Nachbartal fanden wir ein historisches Winterfenster, das als Vorlage für die äusseren Vorfenster im Turalihus dienen sollte. Es ist zwar nicht nachgewiesen, aber sehr wahrscheinlich, dass es am Turalihus Winterfenster gab. Ein Falz, auf der Außenseite des Futter, der im Sommer Fensterläden aufnahm, könnte ein Hinweis darauf sein. Die Ausführung übernahm ein Schweizer Fensterhersteller. Am Projekt Fensterrestaurierung waren Kolleginnen und Kollegen aus 5 Nationen beteiligt:

- Chris Baumann, Schmied, CH;
- Jana Danko, Architektin in der Denkmalpflege, CZ;
- Anna Gianoli, Fachkraft für Fenstererhaltung, A;
- Lubomir Grega, Museumskonservator, SK
- Christian Ockermann, Tischler, D.

Neben ihrer Qualifikation hat auch ihr Durchhaltevermögen über die vielen Jahre hat mit zu dem guten Gelingen beigetragen.



Links: Die beiden Ferienwohnungen im Turalihus bieten einen spannenden Blick in die Vergangenheit: Die Originalsubstanz der Räume wurde kaum verändert.

Mitte: Bei allen Gebrauchs- und Alterungsspuren: An Komfort fehlt es im Turalihus nicht.

Rechts: In der Küche wie überall im Haus: Zurückhaltende zeitgemäße Einrichtungen, antikes Mobiliar und historische Bausubstanz ergeben zusammen ein stimmiges Bild. Fotos: Für Ferien im Baudenkmal, Gataric Photography

Nach der Reparatur: Zum Schließen mussten die vorgespannten Flügel ersatzweise mit Zylinderglas aus Altbeständen ‚schiefwinklig‘ zugeschnitten, neu verglast werden. Das neue Winterfenster aus Bündner Lärche wurde rechtwinklig gebaut und eingepasst (s. auch Fassadenansicht unten links).

Heute zieht das Gebäude mit seiner heterogenen Fassade die Blicke auf sich. Ein Epochenpuzzle mit Signalwirkung. Inzwischen konnten weitere Häuser gerettet werden. Rund um den Dorfplatz mit renoviertem Brunnen und Gasthaus ist wieder Leben eingekehrt.

Das Türalihus wurde im Oktober 2014 mit dem renommierten „Hasen“ in Bronze der Schweizer Architekturzeitschrift *Hochparterre* und am 30. Oktober 2015 im Rahmen der Dorfrevitalisierung von Valendas mit dem zweiten Preis des „Constructive Alps 2015“, dem Architekturpreis für nachhaltiges Sanieren und Bauen in den Alpen, ausgezeichnet.

Roter Turm in Chur

Maximale Erhaltung und eigene Ideen auf einen Nenner gebracht

Der im 18. Jahrhundert erbaute Weinbaubetrieb „Roter Turm“ lag früher am Rand von Chur in einem Weinberg und gehörte einst der Familie von Tschärner. Das Anwesen wurde später von einer angestellten Bauernfamilie bewohnt und bewirtschaftet. Inzwischen ist das Gebäude von Bahnlinie, Ringstraße und Neubauten umzingelt. Wie das Türalihus drohte auch dieses Objekt zu verfallen, bevor es der Schwarzwälder Architekt Rainer Weitschies und seine Frau Andrea Schmider den Architekten Gabriel Bavier und Hans Peter Stüssy abkauften. Weitschies arbeitet im Architekturbüro von Peter Zumthor in Haldenstein.

Vor der Instandsetzung lag der „Rote Turm“ im Dornröschenschlaf. Gut zu erkennen sind die Fassungsreste am Pächterhaus und am Turm. Foto: Nicolo Krättli



Der Autor bei der ersten Bestandsaufnahme

Spuren verschiedener Epochen

Die ältesten Mauerwerksteile des Objekts stammen von einem Vorgängerbau aus der Zeit um 1730, den die Familie 1782 um den Anbau eines Turms nach Osten erweiterte. Für den Namen „Roter Turm“ sind wohl die rötlichen Eckpilaster und Fenstereinfassungen an der Fassade verantwortlich, die in wenigen Resten nachgewiesen werden konnten. Um 1896 wurde die nunmehr als Pächterhaus genutzte Anlage nach Westen erweitert. Ein neuer Westkeller, die Treppen, Abortlauben, Balkone im 1. und 2. Obergeschoss sowie der Quergiebel und verschiedene Fenstervergrößerungen stammen aus jener Zeit.

Im Innern erinnern einige, zum Teil maserierete Wandtäfelungen und Schablonenmalereien in den Wohnräumen an diese Zeit. Im 1. Obergeschoss sind es einfache Blumenfriese, im Erdgeschoss aufwendige Bänder mit geflügelten Löwen und Eckkartuschen mit Landschaftsabbildungen.



Zeitgemäße Elemente

Rainer Weitschies' Ziel war es, den historischen Bauzustand bestmöglich zu erhalten. Neue Elemente wurden zeitgemäß gestaltet. Im Keller sind Waschküche und Heizung untergebracht. Ein gewölbter Naturkeller wird als solcher weiter genutzt. Eine Durchfahrt teilt das Erdgeschoss in zwei Hälften. Der östliche Bereich soll künftig als Atelier dienen, auf der westlichen Seite liegen Hauseingang mit Garderobe, eine Treppe und zwei Wohnräume. Die Eingangstür und das große Rundbogenportal, das die Durchfahrt Richtung Norden abschließt, konnten bewahrt werden. Im ersten Obergeschoss wurden das 1970 eingebaute Bad und die ebenso alte Küche

ANZEIGE



DER LEINÖLLADEN
HOLZSCHUTZ MIT TRADITION

Dreimannsgasse 2 • D-65589 Oberzeuzheim
Tel.: +49 6433 9432 61



- Bioland, regionale und schwedische Leinöle zur Holz- und Anstrichpflege
- Leinölfarben ohne Lösemittel von Ottosson
- Speedheater und Werkzeuge für substanzschonende Farbentfernung
- Leinölkitt und Hilfsmittel

WWW.DERLEINÖLLADEN.DE



Sie finden uns auf der Monumento 2016 am deutschen Gemeinschaftsstand

sowie eine Zwischenwand entfernt. So entstand Platz für eine große Wohnküche. Der Turmraum wird jetzt als Stube genutzt und bekam einen Specksteinofen. Böden, Wände und Decken wurden gereinigt und, wo nötig, restauriert.

Patina gerettet

Ursprünglich hatte Rainer Weitschies vor, die Holzböden abschleifen zu lassen. Das barocke Parkett hätte dadurch an Substanz verloren, Gebrauchsspuren und Patina eingebüßt. Doch der Restaurator im Schreinerhandwerk Hubert Labisch konnte den Bauherrn anhand einer Musterfläche vor Ort davon überzeugen, dass es genügen würde, Treppen und Holzböden zu reinigen und zu ölen sowie fehlende Stellen entsprechend zu ergänzen. Im achteckigen Prunksaal des zweiten Obergeschosses hat man die Originalausstattung restauriert. Lediglich der Wandputz musste erneuert werden. Die Fragmente der alten Papiertapeten mit textiler Musterung wurden durch eine textile Tapete (Callicot-Bespannung) ersetzt. Im Dachgeschoss musste der Dachstuhl zur Wärmeisolierung baulich verstärkt werden. Der dort vorhandene alte Bretterboden wurde schlicht geölt. Hier sind nun ein Bad und zwei Kinderzimmer untergebracht. Alle Innentüren und Türrahmen blieben erhalten. Aufgebrachte Maserierungen wurden gereinigt und Fehlstellen ergänzt. Einfache Anstriche wurden durch neue ersetzt.

Kalkputz statt Zementputz

Im Außenbereich wurde der im 20. Jahrhundert aufgetragene Zementputz entfernt und mit Kalkputz neu aufgebaut. Die Fragmente historischer Fassadenmalereien waren so klein, dass eine Rekonstruktion nicht sinnvoll schien. Bei der Fassadenfarbe entschied sich der Bauherr, einen Ton zu verwenden, der den roten Fassungsresten, die man am Turm aufgefunden hat, entspricht. Holzteile an den Fassaden wie Balkone und Dachuntersicht wurden von alten Farbresten befreit, repariert und neu mit Leinölfarbe gestrichen.

Die barocken Fenster mit Einfachverglasung im Prunksaal und die Kastenfenster von 1896 im restlichen Haus waren alle noch vorhanden, wurden instandgesetzt und ebenfalls mit Leinölfarbe neu gestrichen. Das galt auch für die Jalousieläden. Darüber hinaus bekamen die Fenster im Saal noch Vorfenster, um die Wärmedämmung zu verbessern. Der hölzerne Toilettenanbau wich einem modernen Anbau, der Platz für Nasszellen bietet.

Das Dach wurde abgedeckt und erhielt ein Unterdach. Danach wurde es mit einem großen Teil der alten Biberschwanzziegel und neuen Ziegeln gleicher Machart wieder eingedeckt.

Das Ergebnis kann sich sehen lassen und als Beispiel dafür dienen, wie sich der Respekt vor der Historie mit den Wohnbedürfnissen einer Familie im 21. Jahrhundert in Einklang bringen lässt.

In der nächsten Ausgabe erscheint ein weiterer Beitrag zum Thema „Denkmalpflege in der Schweiz“ über zwei Holzhäuser aus dem Kanton Uri.

Bei Fragen zum Thema: Die Schreinerei - Denkmalpflege Hubert Labisch und die Mosler & Münchow GmbH Fensterrestauratoren sind vom 28. bis 30 Januar 2016 auf dem Deutschland-Stand der Monumento Salzburg.



Auf Wunsch des Bauherrn angelegte Musterflächen

Originalfenster und die hölzernen Fassadenelemente wurden repariert und mit Ölfarbe gestrichen.

Johannes Mosler

ist Tischler und hat sich vor 20 Jahren auf die Restaurierung und Konservierung historischer Fenster spezialisiert. Er ist Gesellschafter der Mosler & Münchow GmbH Fensterrestauratoren und Referent in Fortbildungszentren für Denkmalpflege im In- und Ausland.
info@johannes-mosler.de

Literatur

Hrsg. *Kantonale Denkmalpflege Graubünden, Archäologischer Dienst Graubünden*: Valendas Türerlihus, Nr. 69, Objektinventar 2006, Chur
Stiftung „Ferien im Baudenkmal“: Darlehensaufruf für das Türerlihus in Valendas, Zürich 2012
Stiftung „Ferien im Baudenkmal“: Türerlihus: ein Bijou im bündnerischen Valendas, Medienmitteilung, Zürich 2.9.2014
Joschka Casaulta: Roter Turm wiederbelebt, in: Bündner Tagblatt, Chur
Peter Matti: Bauherrschaft und Denkmalpflege (Chur, Haus „Roter Turm“, Nr. 188), in: Jahresberichte Archäologischer Dienst Graubünden und Denkmalpflege Graubünden 2008, Chur